

# Samuel

Er war nervös wegen der anstehenden Matheprüfung. Schrieb er eine Eins, würde ihn das seinem Ziel, nach dem Realschulabschluss aufs Gymnasium zu wechseln, ein ganzes Stück näher bringen. Seine anderen Noten waren alle gut oder sehr gut. Nur Mathe lag ihm nicht so, aber auf das Fach kam es jetzt an. Er hatte unheimlich viel dafür gelernt. Mehr als sonst. Auf jeden Fall mehr als seine Mitschüler, von denen die meisten auf dieser blöden Party gewesen waren. Anschließend bestimmt im Saufkoma.

Kai hatte ihn natürlich nicht eingeladen. Sie luden ihn nie zu sowas ein. *Für sie bin ich einfach nicht cool genug.* Und selbst wenn, seine Eltern erlaubten ihm sowieso nicht, auf Partys zu gehen. »Da wird nur gesoffen, geraucht und Unzucht getrieben«, behauptete sein Vater immer.

Es half auch nicht, wenn er seinen Eltern versprach, nichts zu trinken und nur ein bisschen mit den Mitschülern zu quatschen. »Ein paar von denen sind echt nett. Ich möchte mit ihnen befreundet sein.«

»Du hast Freunde hier. Anständige und fleißige. Keine verkommenen Typen wie diese Städter.«

Mit Freunden meinte sein Vater Jan, der wie er Messdiener in ihrer Heimatgemeinde Waldbrunn, westlich von Würzburg, war. Jan war ganz in Ordnung, aber er besuchte eine andere Realschule. Außerdem war er ein wenig spießig. Und ziemlich gläubig. *Deshalb mag mein Vater ihn auch so gern.*

Samuel war nur in der katholischen Kirchengemeinde, weil die Eltern es von ihm erwarteten. Das Singen im Chor gab ihm nichts. *Lieber würde ich Basketball spielen wie ein paar Jungs aus meiner Klasse. Mal zu einer Party gehen oder einfach nur mit Leuten abhängen. Mit Klassenkameraden über Mädchen reden. Und über Sex.* Bei Jan traute er sich nicht, diese Themen anzusprechen. Der wurde bestimmt schon rot, wenn er eine Frau im Bikini sah. Ihre einzige Gemeinsamkeit war, dass sie beide Jungfrau waren. *Zumindest kann ich mir nicht vorstellen, dass Jan schon Sex hatte.*

Samuel hätte schon gern eine Freundin. Schließlich war er sechzehn. Da sammelten die meisten nun mal Erfahrungen mit Mädchen. Knutschen, Petting, manche sogar das volle Programm. Wenigstens behaupteten sie das, wenn sie nach dem Sportunterricht in der Umkleidekabine mit ihren Eroberungen prahlten. Letztens hatte einer erzählt, ein Mädels hätte ihm einen geblasen. Samuel konnte da nicht mitreden, begnügte sich mit Pornos

aus dem Internet. Heimlich, versteht sich. *Hoffentlich checkt Mama nie meinen Rechner.*

Nicht im Traum fiele es seinen Eltern ein, dass ihr Sohn sich für Mädchen und Sex interessierte. Für sie gab es nur den Hof, die Tiere und den Glauben.

*Ob es Gott überhaupt gibt?* Falls ja, dann hatte er seine schützende Hand bislang nur über andere gehalten.

»Hey, du Schwuchtel, bleib stehen.«

Er fuhr zusammen. Diese Stimme!

Schon wieder hatte er ihm aufgelauert. Dabei hatte Samuel ihn gar nicht an der Bushaltestelle gesehen und gehofft, er mache heute blau, um sich vor den Klausuren zu drücken.

Samuel drehte sich um. Sie waren zu dritt. Wie meistens. Mittlerweile hatte er Spitznamen für sie. Die er natürlich für sich behielt. Den Anführer nannte er Big Boss, weil er die beiden anderen stets rumkommandierte. Dann war da noch Gorilla, der regelmäßig in der Muckibude pumpte. Der Dritte im Bunde hieß wegen seiner dünnen O-Beine für ihn nur Storch.

Samuel schluckte. Er merkte, wie ihm die Knie zitterten. Trotzdem rannte er los. Mit wackligen Beinen. Nach ein paar Metern riss ihn einer an der Kapuzenjacke nach hinten. Samuel stolperte rückwärts und schrie auf. Big Boss, Gorilla und Storch lachten. Dann schubsten sie ihn runter vom Hauptweg, hinter ein paar Bäume und Büsche des Ringparks, der an das Schulgelände grenzte. Sich zu wehren brachte nichts, obwohl er größer als sie war. Gegen drei auf einmal hatte er keine Chance. Außerdem meinten seine Eltern immer, sich zu schlagen sei primitiv und unchristlich. Man solle stets den Dialog suchen. *Die haben ja keine Ahnung, wie das ist.*

»Kohle her. Los, mach schon.« Big Boss gab wie immer den Ton an. Gorilla und Storch schirmten ihn und Samuel ab. Sie beobachteten den Weg, falls jemand vorbeikam. Die meisten Schüler schauten aber ohnehin weg, da sie entweder Schiss vor den dreien hatten oder zu ihnen aufsahen.

Samuel kramte das Portemonnaie aus dem Rucksack und überreichte es dem Big Boss.

»Da ist ja kaum was drinnen.« Der Anführer zog den einzigen Schein heraus, warf den Geldbeutel in den Schnee und spuckte Samuel ins Gesicht. »Kein Wunder, dass du so mager bist! Wirst wohl kurzgehalten zu Hause. Bei euch kriegen nur die Schweine was zu fressen, was?!«

*Kühe. Wir sind Milchbauern, keine Schweinewirte.* Sie waren so dumm.

Gorilla und Storch lachten dreckig. Ihre Lache verfolgte ihn seit über einem Jahr noch nachts im Schlaf.

Samuel wischte sich die Spucke von Wange und Nase. Er ekelte sich und war froh, dass er Handschuhe trug. »Ich kann euch morgen mehr bringen.« Hauptsache, sie ließen ihn in Ruhe.

»Auf jeden Fall! Und damit du dich auch ja daran erinnerst, machen wir ein kleines Video.«

»Nein, bitte nicht«, flehte er. Die drei drohten immer damit, die Aufnahmen in der Schule herumzuzeigen oder ins Internet hochzuladen, falls er das Geld nicht pünktlich lieferte. Ihnen fielen immer neue Gemeinheiten ein, die sie filmen konnten.

»Ich bringe euch das Geld. Versprochen.« Die Angst fraß sich wie eine Bohrmaschine in seine Magengrube.

»Knie dich hin.« Big Boss trat ihm zwischen die Beine.

Ein scharfer Schmerz schoss durch Samuels Unterleib. Er jaulte und sackte zusammen. Säure kroch seine Speiseröhre hinauf. Er rollte sich in die Embryonalstellung, hielt die Hände schützend vor die Weichteile und kniff die Augen zusammen, um die aufsteigenden Tränen zurückzuhalten.

»Du scheiß Schwuchtel!«

Samuel öffnete vorsichtig die Lider. Sie hatten einen Kreis um ihn herum gebildet. Voller Verachtung sahen sie auf ihn hinab. Warum? Was hatte er ihnen getan, dass sie ihn so sehr hassten?

Big Boss zog sich die Hosen herunter und wies seine Begleiter an, es ihm gleichzutun. Samuel schloss die Augen und versuchte, den Atem anzuhalten.

»Du stehst doch auf Pimmel, oder? Oder besorgst du es lieber den Schweinen auf eurem Hof?« Wieder diese verdammte, dreckige Lache von Gorilla und Storch.

Wie gern hätte er ihnen allen in die Eier getreten. Damit sie spürten, wie er sich fühlte. Der Schmerz im Unterleib machte ihn halb wahnsinnig. Er schloss die Augen.

Plötzlich spritzte es auf sein Gesicht und seine Haare. Samuel presste die Lippen zusammen, damit nichts von dem Urin im Mund landete. Beim ersten Mal hatten sie ihn nämlich überrascht und er hatte tagelang geglaubt, den Geschmack von Pisse auf der Zunge zu spüren. Einer von ihnen nahm das Ganze hier wahrscheinlich mit dem Smartphone auf.

Der Strahl stoppte.

»Nächstes Mal kack ich dir in dein hässliches Gesicht!«, zischte Big Boss. Samuel vernahm das Ratschen von Reißverschlüssen. »Kommt, wir gehen. Vergiss die Kohle morgen nicht, Schwuchtel!«

Langsam öffnete Samuel die Augen und sah seinen Peinigern hinterher. *Du bist die Schwuchtel.*

Er kniete sich hin und griff nach dem Geldbeutel, der neben ihm im Schnee lag. Das Kunstleder stank nach Urin.

# Daniel

Die Realschule lag zentral in der Nähe der Würzburger Residenz. Benedikt Strobl bugsierte den Dienstwagen in eine Parklücke zwischen die Lehrerkarossen. Daniel hatte die Rektorin am frühen Morgen angerufen und um ein Gespräch gebeten.

»Mit Leons Eltern und ein paar Nachbarn habe ich gestern Abend noch gesprochen«, erstattete sein Partner Bericht. »Auch mit seinem Freund und Klassenkameraden Kai Schimmer. Er hat so ausgesehen, als wäre er gerade erst aufgestanden. Und das Haus erst ... Da ist eine Party ziemlich aus dem Ruder gelaufen, würde ich vermuten. Aber er hat noch etwas Zeit aufzuräumen. Die Eltern des Jungen sind in der Karibik und kommen erst morgen zurück.«

»Konnte er dir sagen, wie lange Leon auf der Party war?«

Benedikt verneinte. »Er war zu betrunken. So wie wohl die meisten seiner Gäste. Ich sage dir, mir bereitet jetzt schon Bauchschmerzen, dass Luise einmal in die Pubertät kommt und unser Haus auf den Kopf stellt.«

Daniel lachte. Er war Benedikts achtjähriger Tochter nie begegnet, doch sein Partner unterhielt ihn regelmäßig mit witzigen Geschichten und Fotos. Ein wenig beneidete Daniel ihn um sein Familienleben. Er selbst hatte noch keine Kinder, obwohl er schon dreißig war. Seine Verlobte bekam er momentan auch nur selten zu Gesicht.

Sie liefen den leeren Schulflur entlang. Die Schüler saßen bereits im Unterricht. Das Gemurmel hinter den geschlossenen bunten Türen, die metallenen Garderoben und der quietschende Gummiboden unter den Sohlen erinnerten Daniel an die eigene Schulzeit. In der Grundschule war es anfangs schwierig gewesen. Als einziges dunkelhäutiges Kind in seiner Klasse war er zwar nie angefeindet, aber von den anderen Schülern – und auch von ein paar Lehrern – neugierig beäugt worden. Spätestens im Gymnasium hatte er sich dann Respekt verschafft. Dabei hatte nicht nur das Kickboxen geholfen, sondern auch, dass er seine Klassenkameraden die Hausaufgaben hatte abschreiben lassen.

»Das Büro der Rektorin ist im ersten Stock.« Benedikt stieg die Treppen am Ende des Flurs hinauf und grinste. »Ich war auch mal hier an der Schule. Die Kids können von Glück reden, dass Rektor Schmidt nicht mehr da ist. Vor dem Alten hatten wir alle Schiss. Wer einmal zu spät kam, den hatte er jahrelang auf dem Kieker.«

Daniel klopfte an die Tür, die umgehend von einer schlanken Dame in dunkelblauem Strickkleid geöffnet wurde. »Kriminaloberkommissar Daniel Freund. Das ist mein

Kollege Oberkommissar Benedikt Strobl.« Sie zeigten ihre Ausweise.

»Helena Sutter.« Die Rektorin bat sie, auf zwei Holzstühlen Platz zu nehmen, die garantiert auch in jedem der Klassenzimmer standen. »Gibt es etwas Neues zu Leon Gruber?«

»Leider nicht«, sagte Daniel. »Wir würden daher gern mit Leons Lehrern und seiner Klasse sprechen. Vielleicht weiß irgendjemand etwas, das uns hilft, ihn zu finden.«

Die Rektorin nickte. »Ich verstehe. Allerdings stehen für die zehnten Klassen heute wichtige Klausuren an. Die können wir nicht verschieben. Dass Leon verschwunden ist, wird die Schüler sicherlich aufwühlen.«

»Wir müssen trotzdem mit ihnen sprechen«, drängte Benedikt. »Die ersten Stunden und Tage nach dem Verschwinden einer Person sind entscheidend.«

Frau Sutter strich sich eine dunkle Strähne hinters Ohr und nickte. »Ich verstehe. Dann muss es wohl sein.« Sie seufzte. »Das Ganze ist schrecklich. Die Eltern tun mir leid. Ich hoffe, Leon ist nur fortgelaufen und es ist ihm nichts passiert.«

»Haben Sie Anhaltspunkte dafür, dass Leon von zu Hause weg wollte? Ärger mit den Eltern oder mit Mitschülern?« Daniel wäre am liebsten aufgestanden. Der Stuhl war zu klein für ihn und daher unbequem.

»Leon? Nein. Soweit ich weiß, ist er sehr beliebt und hat viele Freunde. Seine Noten sind auch gut. Den Abschluss wird er schaffen. Was sein Elternhaus angeht ... dazu kann ich Ihnen leider nichts sagen. Vielleicht weiß unser Vertrauenslehrer da mehr.«

»Dann möchten wir gern auch mit ihm sprechen.«

»Er hat heute erst ab Mittag Unterricht, aber ich gebe Ihnen später gern Namen und Adresse.« Helena Sutter kam hinter ihrem Schreibtisch hervor. »Ich führe Sie dann zu Leons Klasse.«

Die Schüler der 10b beschäftigten sich mit der Literatur des 20. Jahrhunderts. Daniel las die Namen Robert Musil und Thomas Mann auf der Tafel. Neben dem Lehrerpult stand ein Junge, den sie offenbar mitten im Referat unterbrachen.

Die Rektorin entschuldigte sich und wechselte flüsternd ein paar Worte mit dem Klassenlehrer, der daraufhin den Referierenden bat, sich erst einmal wieder zu setzen. Er selbst blieb vor dem Pult stehen. Er wirkte nachdenklich.

»Bitte entschuldigt die Unterbrechung.« Frau Sutter wandte sich an die Klasse. »Aber es ist äußerst wichtig. Die beiden Herren sind von der Kriminalpolizei. Euer Mitschüler Leon Gruber wird seit Samstagnacht vermisst. Wenn jemand von euch weiß, wo er sich aufhält, bitte ich euch, das der Polizei mitzuteilen.« Sie wartete einen Moment auf Reaktionen, und als keine folgten, sah sie zu Daniel und Benedikt rüber, unentschlossen, ob und was sie noch sagen sollte. Einige der rund zwanzig Schüler im Raum wisperten Unverständliches oder rutschten auf ihren Stühlen herum. Andere starrten ihn und Benedikt schockiert an.

»Danke.« Daniel stellte sich und seinen Partner kurz namentlich vor. »Wir können leider nicht ausschließen, dass Leon in Schwierigkeiten steckt oder ihm etwas passiert ist. Daher ist jeder Hinweis von euch wichtig, selbst wenn er euch unbedeutend erscheint.« Er legte eine Visitenkarte auf das Lehrerpult. »Ich lasse meine Kontaktdaten